



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

18. Die Rührung (Die Thränen - Sittliche Rührung vielmehr ästhetisch - Die Liebe zum Menschen - Freudigkeit - Liebe des Selbst des Menschen - Das Urbild der Menschheit)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35778

dem reinen Gefühl in seiner Selbständigkeit und den Gefühlsannexen an.

Da zeigt es sich nun, daß die letzteren einen vordrängenden Einfluß über den Inhalt hinaus anstreben, während die Reinheit des Gefühls doch vorab durch den Inhalt bedingt ist, nichtsdestoweniger aber in das allgemeine Bett des Bewußtseins zurückströmen soll. Dieses allgemeine Bett wird aber von den relativen Gefühlsstufen ausgefüllt, und so muß das reine Gefühl hier, wo der abstrakteste, größte und mächtigste Inhalt letztlich doch nur als Ausgießung des Selbst zu wirken hat, am unmittelbarsten auf diese Unterströmung angewiesen bleiben, mit ihr sich förmlich beständig zu messen haben.

Das psychologische Symptom, auf das wir hinweisen wollen, besteht in der Art der Ergriffenheit, welche das musikalische Gefühl dartut. Wir sahen schon, daß die Mächtigkeit keinen Maßstab abgibt. Vielmehr geht die Tiefe der Wirkung über die Oberfläche hinweg, auf welche gewaltige Erregungen selbst sich beschränken. Die Reinheit des Gefühls beweist sich wiederum nur in der Erstreckung auf das Innere des ganzen Menschen, auf den Mittelpunkt seines Wesens, den Schwerpunkt seines gesamten Bewußtseins. Darüber läßt sich aber freilich nicht begrifflich entscheiden; in allen solchen Ausdrücken ist kein strenges Kriterium gegeben. Wir beziehen uns hier auch nur auf ein psychologisches Symptom.

18. Die Rührung.

Dieses möchte in der Rührung zu erkennen sein, welche alle echte Kunst, und am deutlichsten vielleicht die Musik, erwirkt. Rührung ist wohl unterschieden von Aufregung. Die Beschwichtigung ist nicht allein die Losung für die Triebe, sondern ebenso sehr auch für die Gefühle, sofern sie zum reinen Gefühl zusammenstimmen. Die Aufregung ist eine nicht qualifizierte Erregung, welche von den Gehörsnerven auf das ganze Nervensystem irradiiert. Damit aber entzieht sich dieses relative Gefühl der Ver-

wandlung in das reine Gefühl. Erst die Beschwichtigung kann für diese Verwandlung den Boden bereiten.

Was ist nun eigentlich die Rührung, die uns so wunderbar in der Musik ergreift? Es wird uns da kein Mensch vorgestellt und keine Landschaft, und es wird uns in der absoluten Musik auch keine Vorstellung aus der Begriffssprache der Vernunft erweckt; wir werden zu keinem Gedanken weder in Bezug auf die Natur, noch in Bezug auf die Sittlichkeit in bestimmter Weise angeregt: woher kommt die Rührung, die uns so tief ergreift, die Herr wird über unser ganzes Wesen, so daß wir die gesamte Gedankenwelt mit allen ihren Begriffsschätzen vergessen und dahingeben?

Die Tränen, die wir dabei vergießen, sind keineswegs zuverlässige Zeugen, sie entfließen auch dem Trunkenen, der des Bewußtseins zeitweise verlustig geworden ist. Sie sind ja auch Begleiterscheinungen des körperlichen, wie des seelischen Schmerzes. Und auch der seelische Schmerz kann nicht der ästhetischen Rührung gleichartig sein. Dennoch ist es nicht grundlos, daß das Liebeslied sich in Tränen bezeugt; daß kein Dichter sein Lied so häufig und so markig in Tränen objektiviert, wie der naive Dichter, der objektive, wie Goethe. Da bleibt kein Rat als grenzenlose Tränen. So fließt denn fort und quillet unaufhaltsam. Die Tränen sind freilich keine untrüglichen Zeugnisse, aber sie sind trotz der Vieldeutigkeit ihres Anlasses dennoch bedeutungsvolle Symptome für das Zurückfließen alles geistigen Inhalts in das ganz Elementare des Bewußtseins.

Oder wäre etwa die Rührung nicht ein ästhetisches Symptom, sondern doch ein sittliches? Wir fühlen die Rührung freilich auch bei einem sittlichen Vorgang, bei einer sittlichen Handlung, die ein Anderer begeht, wie auch bei einem Anlaß, der uns selbst der Beweggrund wird zu einer sittlichen Handlung. Aber welcher sittliche Vorgang spielt sich in einem Beethovenschen Quartett ab? Er baut doch selten die Eselsbrücke auf, daß es sich um einen Dankgesang an die Gottheit handelt. Und solcher Dankgesänge ist die Musik dieses Göttlichen übervoll, ohne daß eine Gebrauchsanweisung, außer für die Tempi, vorge-

geschrieben ist. Es ist kein sittlicher Grund zu einer Rührung vorhanden; sinnlicher Grund für die Aufregung ist freilich genugsam vorhanden. Aber aus diesem Gesichtspunkt lobte der Schah von Persien das Stimmen vor dem Konzert als das Schönste an demselben. Was ist also das Sittliche bei der musikalischen Rührung?

Es stellt sich deutlich so heraus, daß die Rührung durchaus ästhetisch ist und nicht sittlich. Erstlich ergibt sich diese Konsequenz für das reine Gefühl, die durch sie bedingt ist. Denn wenn sie sittlich wäre, so wäre das Gefühl nicht rein. Zugleich aber erstreckt sich diese Konsequenz auf die sittliche Rührung: auch sie ist vielmehr ästhetisch.

So tief und innig sind die Arten des Bewußtseins mit einander in ihren Wurzeln verwachsen. Was sollte uns bei einem sittlichen Vorgang zur Rührung bewegen? Jeder Mensch tut seine Pflicht, wenn er mit seinen schwachen Kräften in seinem beschränkten Maße eine gute Handlung tut. Wir dürfen uns freuen, wo immer ein Strahl des Guten hinieden erscheint. Aber es ist schon gefährlich, dieses menschliche Stückwerk rückhaltlos zu bewundern. Kant hat eindringlich genug vor der Schwärmerei für die „edlen und großmütigen“ Handlungen gewarnt. Indessen möchte das noch hingehen, und als eine gutmütige Schwäche der Menschen, als eine selbsterzieherische Übung ihrer Demut erklärlich sein, so daß diese geschichtliche Übung sich erhält, obwohl niemand so naiv sein kann, die Blößen in aller menschlichen Größe und Trefflichkeit nicht zu erkennen.

Aber woher in aller Welt soll die Rührung kommen, deren wir innwerden, wenn wir selbst in eigener Person zu einem Stücklein guter Handlung uns aufschwingen? Geraten wir nicht in die leere Selbstgefälligkeit bei diesem Schauspiel, welches unsere Nerven uns aufführen? Ist die Rührung der Beweggrund, dann geht die gute Handlung zum Teufel. Und der Weg zur Tugend wird schon schlüpfrig, wenn die Rührung ihn nur begleitet. Wenn aber die Rührung etwa nur nachfolgt, ja dann beweist sie ja gar nichts für eine sittliche Aktivität; dann ist sie nur ein Zeichen, ein Fall des

allgemeinen Zurückstauens jeder inhaltigen Bewußtseinsstufe in ihre relative Gefühlsstufe. Aber die Rührung besagt und bedeutet doch offenbar mehr als den bloßen Tränenerguß.

Dieser Überschuß in der Leistung, in der Bedeutung der Rührung kommt eben auf Rechnung des ästhetischen Gefühls, und daher ist die Rührung selbst ein Zubehör der Reinheit. Die Rührung ist kein sittlicher Affekt; der würde verschwinden müssen, wenn wir über uns selbst die Rührung genießen oder erleiden. Oder sollte sie etwa doch von sittlicher Art sein, etwa das famose Mitleid, das wir mit Anderen haben, weil wir in ihnen uns selbst erkennen, so daß wir das Mitleid nicht mit den Anderen, sondern nur mit uns selbst haben? Wäre dieses Mitleid nicht eine Deutung des angeblich metaphysischen Tiefsinns, so würde es dennoch nichts zur Sache austragen. Denn dann wäre es eben ein Ausdruck der Erkenntnis, wenngleich einer unbewußten, aber nicht einer ästhetischen Eigenart.

Wie wir jedoch die sittliche Rührung vielmehr als eine ästhetische rekognoszieren, so würden wir auch dem Mitleid seinen intellektuellen Charakter zu entreißen haben, wenn er überhaupt vorhanden wäre. Das, was eindeutig, schlicht und klar und rein am Mitleid ist, das ist eben die Rührung, und sie ist ästhetisch. Wir haben in der musikalischen Rührung kein Mitleid mit einem Menschen, geschweige mit dem Komponisten, und wenn wir sonst auch wissen, wie schwer er zu leiden hatte. Wir denken in Bezug auf ihn vielmehr bei dieser Rührung an die Hoheit des Menschenwertes, wie das Genie sie offenbar macht. Und am allerwenigsten wiegen wir uns in dieser Rührung in ein selbstgefälliges Schwelgen in unserem Leiden. Wir denken nicht in dieser Rührung an die Schlacken des Erdenlebens, noch an alle Zeugen irdischer Bedürftigkeit. Wir erheben uns in dieser Rührung zu der Höhe der Menschheit: in dieser Rührung erleben wir die Liebe zum Menschen.

Auch darin läßt die ästhetische Rührung die allgemeine Natur des Gefühls durchscheinen, daß in ihr Lust und Unlust mit einander verwachsen bleiben,

daß keine dieser Qualitäten zu einer vorherrschenden Bestimmung kommt. Und auch darin liegt ein Prüfstein der echten Kunst. Die unechte ist immer nur Aufregung, nicht Rührung; oder aber die Aufregung selbst bleibt negativ, so daß sie zur Abspannung wird; immer fehlt es an der positiven Regsamkeit, welche der Rührung beiwohnt.

Ebenso spekuliert die falsche Kunst in der Aufregung auch vorzugsweise auf die Erregung der Unlust, der Schmerzen, des Leides, des Unglücksgefühls. Darin erweckt sie die Illusion des mächtigen Gefühls, den Schein einer gesteigerten Rührung. Die Rührung aber ist keine Größe, die sich quantitativ steigern oder mindern ließe. Sie ist der Rückgang des Bewußtseins in sich selbst. Sie ist die Ruhe des Bewußtseins, die aber, wie alle Ruhe, zugleich der tiefe Urgrund der Bewegung des Bewußtseins, als Bewegung, ist.

Daher ist die Rührung nur gefährlicher Weise mit dem Mitleid zu vergleichen. Sie ist kein Leid, sondern vielmehr Freudigkeit. Dieses Wunder, welches in der Vereinigung von Lust und Unlust, von Sehnsucht und Befriedigung, von Klage und Jubel am echten Kunstwerke sich begibt, es ist daher ein Zeugnis des reinen Gefühls nach seinem Unterschiede von den relativen Gefühlstufen. Denn diese oszillieren immer nach der einen oder der andern Seite; das reine Gefühl dagegen ist über ihren Gegensatz erhaben. Es ist demselben nicht entwachsen; die Schwankungen nach diesen Gegenseiten sind auch im reinen Gefühle nicht erstorben; aber ihr Zwiespalt ist bewältigt, so daß keine derselben eine Selbständigkeit, ein Übergewicht im Gefühl erlangen kann. Die Rührung ist der Ausdruck dieser innern Einstimmung, welche das Bewußtsein erlangt, welcher es fähig und mächtig geworden ist, als reines ästhetisches Gefühl.

So erweist das reine Gefühl sich nicht nur als Ablösung, als Absage alles Inhalts und als Einkehr und Einmündung in das erste Glied der Korrelation von Subjekt und Objekt, und solchermaßen als die erste eigentliche Erscheinung des Selbst; das reine Gefühl erweist sich so auch als reine

Liebe zur Natur des Menschen. Wäre das reine Gefühl nicht diese Liebe, so würde der Ausdruck des Gefühls sich nicht hinreichend rechtfertigen. Wenn aber die Liebe das reine Gefühl bedeuten soll, so muß auch sie die Rücknahme in das Selbst bedeuten können. Wir haben dies zu erweisen gesucht. Die Kunst ist die Kunst des Individuums. Nicht nur der Schaffende, sondern auch der Genießende, der ein Nachschaffender sein muß, muß allen Inhalt, in den er sich hineinzuschauen hat, aufzulösen streben in jene Aufgabe des Ich, welche jedes wahrhafte Kunsterlebnis stellt. Das Ich ist freilich auch hier Aufgabe, aber in dieser Aufgabe ist die Lösung, als gegeben, als geleistet mitzudenken. Das Unzulängliche, hier wirds Ereignis. Alle Kunstleistung ist freilich unzulänglich gegenüber der ewigen Aufgabe. Aber diese Weisheit darf uns bei der Kunst nicht anfechten; sie gehört der allgemeinen geschichtlichen Einsicht an. Das echte Kunstwerk ist Ereignis; ist in sich abgeschlossen, insofern es die Vollendung in sich trägt auf Grund seines Fluges zur Vollendung. So bleibt es beim Individuum selbst ob allem Werte des Kunstwerks. Und so bleibt es auch für das ästhetische Erleben bei der Probe des individuellen Erlebnisses. Das Unbeschreibliche, hier ist es getan.

Mag der Inhalt des Kunstwerkes noch so unerschöpflich, unbestimmbar, unbeschreiblich sein, es kommt darauf an, daß es erlebt, vielmehr daß es getan wird. Das ästhetische Erlebnis ist immer eine Tat. Im ästhetischen Gefühle vollzieht sich die Entladung von allem Objekt, die Entlastung, und der Rückgang in die reine Kraft begibt sich. Diese reine Kraft, gleichsam ohne alle Last, sie erzeugt das Selbst des ästhetischen Bewußtseins. Dieses Selbst ist Selbstgefühl, ist Liebe, aber nicht Selbstliebe, sondern Liebe des Selbst des Menschen, des Selbst, dessen die Menschennatur fähig wird, nicht als Geist, nämlich als Erkennender, nicht als sittliches Individuum, sondern nur und allein durch die Kunst. Sie allein ist die Liebe zur Natur des Menschen, und in dieser alleinigen Liebe zum Menschen wird das Selbst des Menschen erzeugt. Im Erkennen, im

Wollen selbst hinge es doch an den Inhalten, an denen es sich objektivieren muß. Das ästhetische Selbst dagegen hat sich der Inhalte zwar keineswegs entäußert, aber es hat sie aufgelöst in die allgemeine Korrelation, in die allgemeine *R e g s a m k e i t* des Bewußtseins. So wird das Selbst unabhängig vom Inhalt, und gewinnt seine Selbständigkeit zwar nicht als Freiheit, diese bleibt sittliches Gut, aber als Reinheit, wie sie dem ästhetischen Bewußtsein nicht minder eigen ist.

Wenn wir aus dem Gesichtspunkte dieses reinen Selbst jetzt auf die Rührung zurückblicken, so erscheint sie nicht mehr als Mitleid mit dem eigenen Ich, noch auch mit einem andern ebenso isolierten Ich. Sie erscheint jetzt als das Symptom, als die untrügliche Betätigung der echten ästhetischen Liebe. *Das Urbild der Menschheit steigt im echten Kunstwerke auf, das Urbild, welches nicht allein den Geist, und nicht allein die Sittlichkeit des Menschen offenbart, sondern beide nur als die Natur des Menschen, als den Menschen der Natur, als die Seele des Menschen in seinem Leibe, richtiger in seiner Gestalt.* Es ist schon diese erzeugende Liebe, welche die Gestalt in den Leib des Menschen hineinschaut, um Seele und Leib als Natur des Menschen zur Erscheinung zu bringen. Diese Vereinigung von Seele und Leib in der Gestalt des Menschen, sie ist das Werk des Selbst und das Zeugnis des Selbst.

19. Die Objektivierung im Kunstwerk.

Haben wir bisher die Korrelation von Subjekt und Objekt vorwiegend nach der Seite des Subjekts erwogen, so wollen wir jetzt die *O b j e k t i v i e r u n g* des Selbst im Kunstwerk betrachten. Das Selbst hat freilich schon eine andere, eine unmittelbare Objektivierung erfahren, und diese hat sich als die Grundbedingung erwiesen. Das Hinschmelzen des Schaffens und des Genießens in das Subjekt der Individualität ist bedingt durch die Liebe zum Menschen. Der Mensch ist die Objektivierung des Selbst, wie das Selbst durch die Auf-